

Siemens

№ 18.

Oktober 1905--
Oktober 1906.

Erscheint jeden Mittwoch.

Jährlich 50 Nummern.

Preis: fürs Inland 3 R. — K.
" Ausland 3 " 50 "
" Südamerika 5 Pesos.

Geschäftsstelle:

Saratow Theaterpl., Haus Tillo.
Fernsprecher № 77

Saratow, T-vu Г. X. Шель-
горнъ и К^o., противъ театра.

Adresse des Redakteurs:

Саратовъ, Католическая Семи-
нарія, I. Крушинскому.

Saratow, katholisches Seminar,
S. Kruschinsky.

In der Buch- und Devotionalienhandlung
von **H. Chr. Schellhorn u. Co.** in Saratow
sind zu haben:

Metallkreuze

von beide Seiten mit echtem Madagaskar-Eben- holze eingelegt. Breite Ecken. Im Fuße die Bildnisse der vier Evangelisten. Korpus und Evangelisten verguldet. Höhe 12 ³ / ₄ Werschot Preis pro Stück 27 —		Flache massive mit Facetten und rundem Fuß. Höhe 10 ³ / ₄ Wersch. 8 25
Mit faconnierten Ecken. Kreuzbalken und Fuß (von drei Seiten) mit natürlichem Ebenholze eingelegt. Höhe 11 ¹ / ₄ Werschot 11 —		Dito 9 ³ / ₄ Wersch. 6 50
Dito 10 Werschot 7 50		Kreuz und Fuß mit Ebenholzeinlage, mit breiten Metallbalken und Facetten. Höhe 10 ³ / ₄ Wersch. 9 —
mit oxydierter Korpus 7 ³ / ₄ Wersch 5 —		Dito 9 ³ / ₄ Wersch. 7 —
Anßerdem eine große Auswahl von verschiedenen kleineren Kreuzen aus Nide. und poliertem Holz mit vernickeltem und bronziertem Korpus.		Runde, aus Messingröhren, mit rundem Fuß. Höhe 7 ¹ / ₂ 5 —
Korpus aus Zint Höhe 7 ³ / ₄ Wersch. pro Stück 3 50		Korpus aus Zint Höhe 4 ¹ / ₄ Wersch. pro Stück 1 —
" " " 7 " " 3 —		" " " 3 " " 50
" " " 5 ³ / ₄ " " 2 25		" " " 2 ¹ / ₄ " " 30

Allelei.

Im Dufel.



„An meiner Tür steh' ich, das ist sicher. Wenn ich jetzt nur auch herausbringen könnt', ob ich drinnen bin oder draußen!..“

Saphead: „Wissen Sie Fräulein Sharp, ich glaube wirklich, daß die Dummheit bei vielen Menschen erblich ist.“
Fräulein Sharp: „Pfiu, Mr. Saphead, ich finde es gar nicht hübsch von Ihnen, daß Sie so von Ihren Eltern reden.“

„Gefahr ist vorläufig nicht vorhanden,“ bemerkte der Arzt. „Es ist nur ein Karbunkel der sich auf Ihrem Rücken bildet. Aber Sie müssen Ihr Auge darauf richten.“

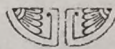
„Wenn ich so stark und gesund wäre wie Sie, so würde ich die Hälfte meines Vermögens hergeben,“ bemerkte ein Krüppel, der den ganzen Tag keinen Finger rührte; „wobon leben Sie?“

„Nur von Früchten,“ entgegnete der andere.

„Von welchen Früchten?“
„Von den Früchten des Fleisches!“ war die kurze, aber bedeutungsvolle Antwort.

Zu viel verlangt. Professor (auf dem Spaziergang zu seinem Sohn): „Ich will Dich nicht vor Deinen Schulkameraden bespäßen; aber zu Hause bekommst Du eine ordentliche Tracht Prügel . . . erinnere mich daran!“

Undank ist der Welt Lohn. Ein reicher Mann hinterließ bei seinem Ableben eine Million für wohlthätige Stiftungen.
„Muß der ein schlechtes Gewissen gehabt haben!“ sagten die Leute.



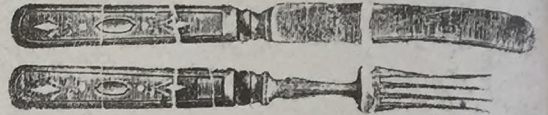
Codes + Anzeige

Allen lieben Freunden, Bekannten und Verwandten hiemit die traurige Nachricht, daß der liebe Gott unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau

Victoria Zoffmann

Kaufmanns Wittwe am 3. Februar im Alter von 73 Jahren, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbsakramente, aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abgerufen hat. Um ein freundliches Andenken im Gebete wird gebeten.

Anna u. Andreas Kjawthowski nebst Kindern.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wirtschaftereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

R. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 1110.

Auf Lager in großer Auswahl Generalspritzen.

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel

Alexander Andrejewitsch Borell

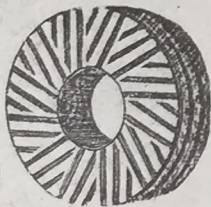
in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstr. im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen

Französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steinruben Dupety, Orsel & Cie. in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenstühlen der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauweizens, Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Grieszähmaschinen, Radenausleger „Кукольница“, Grieszähmaschinen „Просорушка“. — Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Willen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen.



23 Preis pr. Weich.	№ 000.	2 R. — R.	19 Preis pr. Weich.	№ 000.	1 R. 80 R.	23 Preis pr. Weich.	№ 6.	2 R. 90 R.	19 Preis pr. Weich.	№ 2.	3 R. 65 R.
	0.	2 „ — „		0.	1 „ 80 „		7.	3 „ — „		2.	2 „ 75 „
	1.	2 „ 10 „		0.	1 „ 80 „		8.	3 „ 10 „		2.	2 „ 85 „
	2.	2 „ 20 „		1.	1 „ 90 „		9.	3 „ 20 „		3.	3 „ — „
	3.	2 „ 30 „		2.	2 „ — „		10.	3 „ 40 „		3.	3 „ 15 „
	4.	2 „ 40 „		3.	2 „ 10 „		11.	3 „ 60 „		3.	3 „ 35 „
5.	2 „ 50 „	4.	2 „ 20 „	12.	3 „ 80 „	3.	3 „ 55 „				

Überseende per Best Lieferungen über 20 R. auf meine Rechnung, Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 R. auf Kosten verkäufer.

Adresse: Саратов, угол большой Сергиевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Telephon № 243.

Alexander Borell.

Die homöopathische Apotheke in Saratow ist überführt: Haus Kwasnikow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.

Answärtige Bestellungen werden per Post erledigt.

Allemens



N^o 18. Mittwoch, den 15. Februar 1906. IX. Jahrgang.

Inhalt:

Für den ersten Sonntag in der hl. Fastenzeit. — Wo kommt die Armut her? — Beantwortung zur Grundverfassung der Volksschule. — Der Philipp-Verein. — Die Statuten der „Allemensakademie.“ — Das Ende der russischen Revolution. — Pressstimmen. — Aus Welt und Kirche. — Lucius Flavius (Fortf.) — Nachlese. — Allerlei. — Ankündigungen.

Für den ersten Sonntag in der h. Fastenzeit.

„Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. (Matth. 4.)“

Der göttliche Heiland wurde vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Da trat der Versucher zu ihm und sagte, er solle aus den Steinen Brod werden lassen. Aber der Heiland überwand ihn. Dann nahm ihn der Teufel mit sich und stellte ihn auf die Zinne des Tempels in Jerusalem; aber der Herr überwand den Teufel dem Herrn alle Herrlichkeit der Welt; aber der Heiland sprach: Weiche, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Darauf verließ ihn der Teufel, und die Engel Gottes traten hinzu und dienten ihm.

Des Menschen Leben auf Erden ist eine stete Versuchung; so lange wir leben, werden wir nicht ohne Trübsal oder Versuchung sein. Deshalb muß ein jeder wachen, damit der Teufel, der niemals ruhet, ihn nicht überliste. Kein Stand ist so heilig und kein Ort so verborgen, wohin die Versuchungen ihren Weg nicht finden. Alle Heiligen sind durch diese Drangsale hindurchgegangen, und die, welche die Versuchungen nicht ertragen haben, sind abgefallen und zu Grunde gegangen. Seitdem wir in der bösen Begierde geboren sind, tragen wir den Keim aller Versuchungen in uns, und von außen bereitet uns dieselben die Welt. Viele trachten dennoch darnach, den Versuchungen zu entfliehen, aber sie fallen dann nur tiefer in dieselben hinein. Entfliehen können wir ihnen in diesem Tränental nicht; wir können sie nur durch Geduld und Demut überwinden. Gott will es auch, daß Versuchungen über uns kommen; denn der Gerechte wird durch die Versuchung be-

währt. Einige leiden kurze und schwere Versuchungen, viele ihr ganzes Leben hindurch. Denn die göttliche Weisheit kennt unseren Zustand und ordnet alles zum Heile der Auserwählten. Deshalb dürfen wir nicht verzagen, wenn wir versucht werden, sondern müssen um so eifriger zu Gott flehen, daß er uns in aller Trübsal helfen wolle.

Um uns diese Hilfe Gottes zu verschaffen, ließ der Heiland sich diese Versuchung des Bösen gefallen; „denn indem Jesus Christus selbst Versuchung litt, vermag er auch dem Versuchten zu helfen,“ sagt der Apostel. Durch die Demut und Geduld, womit der Heiland die Versuchung des Bösen ertragen, durch die unerschütterliche Ruhe und Festigkeit, womit er derselben widerstanden, hat der Heiland in seiner h. Menschheit ein unerschöpfliches Verdienst erworben, durch welches er uns eine unerschöpfliche Gnadenkraft zum siegreichen Widerstande gegen die Versuchung gewährt. Deshalb sagt der Apostel: „Getreu ist Gott, daß er uns nicht über unsere Kraft versuchen läßt, sondern mit der Versuchung gewährt er auch Auskunft, daß wir sie ertragen können.“ In und aus Jesu Christo haben wir diese Kraft im Überfluß. „Alles können wir in dem, der uns stärkt.“ Diese Zuversicht auf die Gnadenhilfe, die uns aus der Versuchung Christi in unseren Versuchungen erwächst, muß uns mit Mut und Trost erfüllen, so daß wir in der Versuchung weder zittern noch zagen. Der Heiland ist unser Vorgänger und Anführer im Streite, und da er den Feind für uns alle niedergeworfen, so hat keiner von uns sich mehr vor demselben zu fürchten.

In der Versuchung müssen wir uns nach dem Beispiele Christi richten und kämpfen, wie er gekämpft hat. Der Heiland ging auf Antrieb des h. Geistes in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden; so sollen auch wir mit Wachsamkeit auf die Versuchung merken und mit Entschlossenheit ihr

entgegentreten, wo immer wir ihrer Gefahr nicht vorbeugen und nicht entgehen können. Der Heiland war dort von allen Menschen entfernt; so sollen auch wir uns trennen von der Welt, in der Welt, aber nicht mit der Welt leben; wir sollen uns ihrem betäubenden Lärm und ihren blendenden Reizen entziehen. Der Heiland fastete vierzig Tage und Nächte; so sollen wir unser Fleisch mit seinen Lüften abtöten und dem Geiste dienstbar machen. Der Herr wachte diese Tage und Nächte im Gebete; so sollen auch wir vor Gott wandeln in Betrachtung seines Wortes und seiner Geheimnisse, um durch anhaltendes Gebet seinen Beistand zu erleben. Christus schlug alle Versuchungen des Feindes ab mit Glauben, Vertrauen und Liebe zu Gott; so sollen auch wir Glauben, Vertrauen und Liebe zu Gott schöpfen, um so alle auf uns abgeschossenen Pfeile der Widersacher abprallen zu lassen, um alle fleischliche, irdische und gottlose Gesinnung, die er in uns anregt, zu ersticken in heiligen Gedanken und Anmutungen.

Welche Zeit des Jahres wäre besser geeignet zu diesem christlichen Kampfe als die heilige Fastenzeit, welche die Kirche eröffnet mit der Geschichte der Versuchung Christi und schließt mit der Geschichte seines Todes! Ist doch diese Zeit ganz erfüllt mit heiligen Übungen, die uns den Sieg mit Christus über den Versucher sichern: Enthaltung von den Vergnügungen der Welt, Abtötung des Fleisches, Verkündigung des Wortes Gottes, Betrachtung der göttlichen Dinge und Übung des Gebetes. Wenden wir alle diese Übungen an, so wird diese heilige Zeit für uns alle eine angenehme und nutzbringende sein, deren Frucht ist, daß wir die Laster unterdrücken, das Gemüt erheben und Tugend erwerben. Diese Tage des Heiles werden uns stark machen gegen den Feind, uns befreien von seinem Einflusse und uns teilhaftig machen der Genossenschaft der hl. Engel. Soviel wir uns aber von der Hölle entfernen, werden wir uns dem Himmel

nähern; joviel wir das Reich des Satans von uns ausschließen, werden wir das Reich Christi in uns aufbauen und Gottes Segen und Heil empfangen.

Wo kommt die Armut her?

Eine Nation, die aus freien Bauern besteht, ist niemals arm. So lange ein Volk nur Ackerbau, Viehzucht und Hausindustrie kennt, mag es an Gold und Silber noch so arm sein, aber es wird keinem seiner Mitglieder an Lebensmitteln fehlen.

Erst wenn der Mensch den Zusammenhang mit der nährenden Mutter Erde verliert, erst wenn er sich von der treuen Furche des Ackers losreißt und von der Natur nicht mehr erreicht werden kann, die ihm Brot und Früchte, die Milch und das Kalb der Kuh, Wild und Fische darbietet, erst wenn er sich hinter Stadtmauern hockt, seinen Anteil am Boden, Wald und Flüsse aufgibt und nicht mehr mit eigenen Händen aus den Vorratskammern des Tier- und Pflanzenreichs seinen Bedarf an Speise und Trank schöpfen kann, erst dann beginnt für ihn der Anfang des Elends.

Erfahrung lehrt, daß Menschenarbeit überhaupt nicht lohnender verwertet werden kann, als wenn sie der Erde gewidmet wird, aber die Erde läßt sich nicht betrügen: sie gibt Getreide und Flachs, Holz und Leim und alle ihre sonstigen Gaben nur dann, wenn sie das nötige Quantum von Arbeit und Dünger unverkürzt empfangen hat. Nicht einmal die Kuh, das Schaf kann man hintergehen: sie bringen Wolle und Felle, Hörner und Klauen bloß im Verhältnis zu ihrer Nahrung hervor.

Nur der Mensch allein ist dümmer als die Erde und einfältiger als Schaf und Kuh und gibt seine Geistes- und Leibeskraft um weniger, als den vollen Wert hin.

Die Natur zeigt dem Menschen, daß er nicht ohne den Acker leben kann, daß er des Felbes bedarf, wie der Fisch des Wassers. Der Mensch sieht, daß er zu Grunde geht, wenn er sich von der Scholle losreißt, daß nur der Bauer sich ununterbrochen fortpflanzt, gesund und stark bleibt, während die Stadt ihren Bewohnern das Mart ausdörft, sie stich und unfruchtbar macht, sie unrettbar nach zwei oder drei Generationen ausrottet, so daß alle Städte in hundert Jahren Kirchhöfe ohne ein einziges lebendes Menschenwesen wären, wenn die Toten nicht durch Einwanderung von den Dörfern her ersetzt würden.

Dennoch besteht der Mensch darauf, den Acker zu verlassen und in die Stadt zu wandern, sich vom Leben loszureißen und den Tod zu umarmen.

In der Stadt wird er meistens Tageöhner, muß zehn, zwölf, vielleicht auch vierzehn Stunden täglich an seine Arbeit

gebunden sein, er gelangt eigentlich gar nicht mehr dazu, sich leben zu fühlen. Er verbringt sein Dasein innerhalb kahler unfreundlicher Fabriksmauern in einförmigen Bewegungen, die in einer gewissen Reihenfolge ewig aufeinander folgen.

Er ist das einzige lebende Wesen, das während eines so großen Teils seiner Lebenszeit widernatürliche Arbeit verrichten muß, um nur sein Leben zu erhalten.

Wo liegt aber der Grund, daß der Bauer seinen Acker verläßt und nach der Stadt geht, um dort vergeblich nach einem besseren Dasein zu streben? Der Grund liegt in der allgemeinen Verarmung des Bauernstandes.

Was unsere Kolonien anbelangt, so werden sich die älteren Männer noch gut erinnern können, daß es eine Zeit gab, wo die Kolonien sich eines bedeutenden Wohlstandes erfreuten. Das war in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zwar gibt es auch jetzt wohlhabende, ja sogar reiche Familien, aber die Zahl dieser ist eine verhältnismäßig unbedeutende. Die große Masse im Durchschnitt ist arm, sogar sehr arm. Die Armut und das dem Menschen angeborne Streben nach einem besseren Dasein sind es, die den Bauern zwingen, Haus und Herd zu verlassen, und ihn treiben in die Ferne, sogar weit über das Meer hinaus.

Wie hat es sich aber zugetragen, daß die Verarmung so breit und so tief gegriffen hat? Der Gründe sind mehrere, und diese sind sehr verschiedener Natur. Die Hauptgründe sind folgende:

1) Die Aufhebung des Tabaksbaues, 2) die mangelhaften Ernten und zuweilen totale Mißernten, als Folge des übermäßig ausgegogenen Zustandes des Bodens, dem der nötige Dünger nicht rechtzeitig gegeben wurde, 3) Einführung des Branntweinmonopols, durch welches die Gemeinden um die jährliche Kabackpacht kamen, und so mancher andere Übelstand, der in dem Monopol wurzelt und durch dieses verbreitet wird, 4) das Getreideausfuhrverbot von 1892, 5) die riesenhafte Last des Steuerwesens.

Der Tabaksbau war zu seiner Zeit ein sehr bedeutender Erwerbszweig in der Wirtschaft unserer Kolonisten. Der Wohlstand der Kolonien ist gerade in der hohen wirtschaftlichen Bedeutung dieses Erwerbs zu suchen. Den Tabaksbau besorgten gewöhnlich die Frauen und Kinder. Freie Hofplätze und Gemüsegärten wurden mit Tabak besteckt. Und wenn die Ernte eingeheimst war, da kamen die Kaufleute und kauften die ganze Ware an Ort und Stelle ab. Die Preise schwankten, wie es ja immer ist, je nach der Ernte und Güte, von 1 bis 3 Rubel pro Pud. So kam es, daß der Bauer, ohne im geringsten an seinem Ackerbau gestört worden zu sein, am Ende des Jahres noch einen Neben-

erwerb von zwei bis drei hundert Rubeln in seine Kasse mithineinschob. Da der Tabaksbau auf den Kolonien sehr verbreitet war, so bildete der Jahresertrag aller Kolonien insgesamt eine Summe von über einer Million jahraus, jahrein.

Der Verbrauch des Tabaks im Lande war nicht groß, die Hauptmasse ging nach Finnland, wo der Tabak stets gute Aufnahme fand.

So ging es lange Zeit und würde vielleicht heute noch gehen, aber da kam ein Aber dazwischen, und dieses Aber hat den ganzen Tabaksbau und somit auch den Wohlstand der Kolonien untergraben und begraben.

Kurz nach dem russisch-türkischen Kriege kam man bei einer Suche nach neuen Steuerquellen in Petersburg auf den Gedanken, einen Ausfuhrzoll von 4 Rubeln pro Pud auf den Tabak zu legen, der aus dem inneren des Reichs über die finnische Grenze gebracht wird.

Bald darauf erschien eine zweite Verordnung, durch welche es den Bauern zur Pflicht gemacht wurde, ihren Tabak nicht an private Kaufleute zu verkaufen, sondern nur an gewisse Fabrikanten.

Der Zoll war für unsere einfache Tabaksorten zu hoch und die Gewalt der Fabrikanten im Herunterschrauben der Preise zu groß, und so mußte der Tabaksbau halt sterben.

Es wurden Deputationen gewählt und nach Petersburg geschickt, um den Übelstand genau zu erklären, aber es half alles nichts: man fand an betreffender Stelle einfach kein Gehör.

Die angegebenen Verarmungsgründe werden wir in einer der nächsten Nummern genauer besprechen. Vorläufig wollen wir unsere Aufmerksamkeit der Hauptsache zuwenden.

Die Miesenlast, die alles drückt und hemmt, das sind die Steuern.

Man unterscheidet zwei Arten von Steuern: direkte und indirekte. Von den direkten Steuern hat eine jede ihre besondere Benennung (wie z. B. Landessteuer, Gewerbesteuer u. s. w.) und wird als Steuer gehoben und gezahlt. Die indirekten dagegen werden nicht als Steuer gehoben, sondern sie werden einfach von dem Käufer im Kostenpreise der Ware mitbezahlt. Die Regierung bestimmt z. B., daß ein Pud Zucker mit 2 Rbl. 40 Kop. besteuert wird, ein Pud Kerossin (Lampentöl) mit 60 Kop., so schlägt der Zuckerfabrikant oder Naphthaquelleneigentümer diese Steuer zu dem Wert der Ware, und somit wird die Ware um so viel teurer.

Der Käufer bezahlt das Geld und beklagt sich, daß die Ware teurer geworden ist, ohne zu wissen, daß diese Teuerung durch die Steuer verursacht ist.

Zwischen den direkten und indirekten Steuern ist noch ein Unterschied, der durchaus

zu beachten ist, und nämlich: die indirekten sind stets um einigemal größer als die direkten, so z. B. für das Jahr 1906 haben wir 183 Millionen direkte Steuern und 1756 Millionen indirekte. Es ist also anzunehmen, wenn ein Steuerzahler 20 Rbl. direkte Steuern zu zahlen hat, so hat er noch viel mehr an indirekten zu zahlen. Diese zahlt er aber unbemerkt beim Kauf aller möglichen Waren: Tee, Zucker, Wein, Tabak, Kerossin, Zündhölzer, Maschinen, Kleider u. s. w., denn alles dieses ist besteuert.

Wie die Steuern seit Anbeginn unserer Verarmungsperiode gestiegen sind, kann man aus folgenden Beispielen sehen.

Die Zahlen sind in Millionen gegeben und die dazu gehörenden Tausende und Hunderttausende einfach weggelassen.

	des Jahres 1879.	des Jahres 1888.	des Jahres 1898.	des Jahres 1903.
Espiritussteuer	200 Mill.	237 Mill.	265 Mill.	542 Mill.
Zuckersteuer	4 Mill.	16 Mill.	58 Mill.	75 Mill.
Tabakssteuer	10 Mill.	25 Mill.	34 Mill.	49 Mill.
Raphthasteuer	Eingeführt vom 4. Januar 1888.	6 Mill.	23 Mill.	32 Mill.
Summa	214 Mill.	284 Mill.	380 Mill.	698 Mill.

Aus dieser Tabelle ist leicht zu erkennen, daß die Steuern in diesen 4 Posten allein im Laufe der ersten zehn Jahre (von 1879 bis 1888) schon um 70 Mill. gestiegen sind. Die darauf folgenden 10 Jahre (von 1888 bis 1898) bringen wieder einen Zuschuß von 96 Mill. Dann in einem Zwischenraum von bloß 5 Jahren (von 1898 bis 1903) kommen mit einem Ruck noch 318 Mill. dazu. Vergleicht man den ersten Posten mit dem letzten, so sieht man erst recht, wie die Steuern im Laufe der 24 Jahre mehr als um das dreifache angewachsen sind.

Das sind Gelder, die von der Bevölkerung des Landes im Laufe der Zeit in verhüllter Form gezahlt sind. Natürlich haben wir unseren Teil auch mit beigetragen, denn ein jeder braucht doch alles dieses in seinem Hausbedarf.

Wie groß unser Anteil daran war, das läßt sich nicht genau berechnen und hat auch für unsere Aufgabe keine besondere Bedeutung, denn was das ganze Land trifft, das trifft uns auch. Wir wollten mit diesen Zahlen bloß klarer zeigen, wie die Steuern angeschwollen sind.

Um den ungeheuren Unterschied zwischen den Steuern jener (1879) und unserer Zeit noch anschaulicher zu machen, muß man den Kostenvergleich von 1879 mit dem von 1906 vergleichen. Damals waren es bloß 600 Mill., und jetzt sind es 2500 Mill. Also um 4 mal mehr.

Sind wir etwa so reich, daß wir alles dieses leicht bezahlen können? Nein, reich sind wir nicht, wir sind arm und sogar ärmer sind wir, als wir damals waren.

Die Zahlungsfähigkeit des Landes konnte mit dem Wuchs des Steuerwesens nicht gleichen Schritt halten, weil nichts getan wurde, um die Ertragsfähigkeit des Bodens zu heben, auch für Industrie und Gewerbe wurde so gut wie gar nichts getan.

Die Verwendung ausländischer Kapitalien zur künstlichen Gründung einer Großindustrie im Innern des Landes kann auch nur als ein Mißgriff betrachtet werden, denn eine derartige Unternehmung konnte für das Land nur schadenbringend sein.

So kam es denn, daß die Steuern immer zunahmen und die Zahlungsfähigkeit des Volks dagegen beständig abnahm. In den Steuerlisten wurden von Jahr zu Jahr immer größere Rückstände von unbezahlt gebliebenen Steuern vermerkt. So z. B. zum 1. Januar des Jahres 1885 blieben von der Landessteuer (Auskaufsumme) 16 Millionen unbezahlt, zum 1. Januar 1899 waren es bereits 116 Millionen. Später wuchs die Summe noch bis über 130 Mill. an. Endlich kam die Regierung doch zur Überzeugung, daß diese Gelder infolge der allgemeinen Verarmung nicht beizutreiben sind, und entschloß sich, in diesem Jahre bloß die Hälfte des Jahresbetrages zu heben und von 1907 diese Steuer ganz abzuschaffen.

Um dem ewigen Geldmangel abzuwehren und die geplanten Staatsausgaben so oder anders doch zu decken, wendeten unsere Staatsmänner ihre Aufmerksamkeit dem Gebiete der ausländischen Anleihen zu und machten von dieser Quelle reichlichen Gebrauch, sodaß an den gemachten Schulden unsere Kindesfinder bis in das siebente Glied noch zu zahlen haben werden.

Nachdem man auf diesem Gebiete alles mögliche geleistet hatte und die Geldnot immer kein Ende nehmen wollte, begann man, um zu Gelde zu kommen, die Naturschätze des Landes (Raphthaquellen, Erz- und Kohlengruben) an Ausländer zu veräußern.

Es wäre aber ein Fehler, anzunehmen, daß bloß die Bauern verarmt sind. Mit dem Großgrundbesitz sieht es auch flau aus. Überall fehlt es an Geld. Die Gutsbesitzer versetzen ihre Güter, um nur Geld in die Finger zu bekommen. Durch die Hypotheken-Banken wurden Darlehen gegeben in folgenden Summen.

Zm Jahre 1879 belief sich die Summa auf 500 Mill.
 Zm Jahre 1892 waren es bereits schon 1000 Mill.
 und im Jahre 1899 1500 Mill.
 Also anderthalb Milliarden lasteten schon vor 7 Jahren auf diesen Gütern. Jetzt sind es gewiß nicht weniger als zwei Milliarden.

Allgemeiner Geldmangel: der Staat hat feins, die Gutsbesitzer haben feins, und der Bauer hat erst recht feins.

Eine traurige Lage.

Alles dieses sind die natürlichen Folgen einer unnatürlich schlechten Finanzwirtschaft des Landes.

Diese Wirtschaft war in einer langen Reihe von Jahren bloß darauf bedacht, alle möglichen Mittel und Wege zu erschinnen, um neue und abermals neue Steuerquellen zu entdecken, und dabei wurde gar nichts gemacht, um die Zahlungsfähigkeit des Volks zu erhalten, geschweige denn noch zu heben.

Bis jetzt sprachen wir von Steuern, welche die Regierung alljährlich regelmäßig von der Bevölkerung des Landes hebt (oder, bei gewissen Umständen, gewaltjam beitreibt) und nach Belieben ausgibt, ohne hierüber vor den Zahlern Rechnung abzulegen.

Das sind einfach Pflichten, die geleistet werden müssen.

Außerdem gibt es noch Steuern, die dem Volke durch die örtlichen Dorfgemeinden und Landamtsversammlungen auferlegt werden. Diese Gelder dürfen nur zu dem Zweck verwendet werden, zu dem sie bestimmt sind. Über Einnahmen und Ausgaben muß genaue Rechnung geführt und abgelegt werden. Die Behörden sind verantwortlich vor den Gemeinden und Versammlungen, durch welche sie gewählt oder eingesetzt sind.

Ein jedes Gouvernement hat seine Landamtsverwaltung und ein jeder Bezirk gleichfalls. Diese Behörden sind verpflichtet, im Einverständnis mit ihren Versammlungen, alles das zu leisten, was dem Lande nützt: Schulen und Krankenhäuser müssen gebaut und unterhalten werden; Lehrer, Ärzte, Hebammen u. d. m. müssen engagiert werden, es muß für gute Wege gesorgt werden und für vieles andere auch noch dazu.

Die Ausgaben eines Landamts für den eigenen Bedarf sind ziemlich groß, z. B. für das Jahr 1906 betragen sie:

im Bezirk Kamyschin . 300,000 Rubel
 " " Nikolajewsk. 400,000 "
 " " Nowoujensk 600,000 "
 so hat ein jeder Bezirk seine besondere Ausgaben.

Dann kommen die Ausgaben des Gouvernementslandamtes, z. B.:

Saratow 1,200,000 Rbl.
 Samara 1,400,000 "

Für die russische Bevölkerung kommt noch etwas dazu, was wir Deutsche nicht haben: das sind die Steuern für Feuerversicherung — 800,000 Rbl. jährlich für das Gouvernement Saratow allein.

Daraus ist zu schließen, daß sämtliche Bedürfnisse, die auf dem Lande zum Vorschein kommen, durch die betreffenden Landamts- und Gemeindeversammlungen befriedigt werden müssen. Das dazu nötige Geld wird jährlich von der örtlichen Bevölkerung gehoben und ist nach Bestimmung zu verwenden.

So sorgt ein jedes Gouvernement für sich: es ist eine Selbstverwaltung, eine Selbstbelastung mit Steuern und Selbstbefriedigung.

Die 2,500 Millionen, die die Regierung nimmt, stehen mit den eben genannten Geldern nicht in der geringsten Verbindung; das sind verschiedene Summen, die verschiedene Wege wandern müssen.

Die Verschuldung des Landes ist Ungeheuer *) und die Mittel zur Tilgung dieser Schulden müssen erst gefunden werden. So, wie es jetzt geht, kann und darf es nicht weiter gehen. Das Land geht dem Verderben entgegen.

Es müssen die Besten des Landes bestrafen werden, um mit allgemeiner Mithilfe das Staatschiff endlich in andere Bahnen zu bringen.

Da die so lange ausgebliebene „Reichsduma“ nun endlich zu Stande kommen soll, so müßte in zwei Richtungen gearbeitet werden: nach oben und nach unten.

Nach oben — muß gesorgt werden daß ein belebender Geist in den toten Raum unseres Finanzwesens hineingebracht wird. Der Kostenveranschlag des Jahres 1906 muß sofort einer genauen Prüfung unterzogen werden, damit das Nötige vom Unnötigen sorgfältig getrennt wird und damit das Nötige tatsächlich ins Leben gelangt.

Nach unten — muß in erster Linie ein kräftiger Bauernstand gegründet werden, denn nur dann kann das Land gedeihen, wenn es dem Bauern wohlgeht: wenn Ackerbau und Viehzucht, Gewerbe und Industrie gut gewurzelt haben. Nur dann ist der Wohlstand des Bauern möglich, und nur dann hört im Lande die Armut auf.

Beantwortung zur Grundverfassung der Volksschule.

IV.

Mit wahrem Enthusiasmus und freudvoller Begeisterung anerkannte man im Umkreise des Schreibers dieser Zeilen die vorgeschlagene Volksschulreform in № 12. des „Klemens“, die auf Anordnung Seiner Ex. Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs ins Leben gerufen wurde. Da der Verfasser allen und jedem Beantwortung vorlegte, so möchte ich einige Punkte in den aufgestellten Artikeln berühren, die meiner Ansicht nach, und auch mehrerer anderer, mit welchen ich darüber gesprochen habe, nicht recht einleuchten wolle. Artikel 7. Aufgenommen werden Kinder beiderlei Geschlechts im Norden von 8—13, im Süden von 7—12 Jahren. In unserer Gemeinde, die eine Seelenzahl von 585 Personen aufweist, führten es die Lehrer bis jetzt durch, immer nur Kinder vom 7.—12. Jahre in den Unterricht aufzunehmen. Unsere Schule hat 2 Klassen, bestehend aus 3 Abteilungen. So kam es nun im verfloffenen Jahre vor, daß 2 von der Schulinspektion angestellte Lehrer, die daß Gehalt voll erhielten nebst Quartier und Beheizung, nur mit 48 Kindern arbeiteten. Diejem Umstände abhelfend, schickte man in diesem Jahre Kinder von 6 Jahren in die Schule, um die Schülerzahl für 2 Lehrer auszufüllen. Was das Lernen und Begreifen dieser sechsjährigen Kinder

anbelangt, so sind die Lehrer ganz erstaunt und können sich nicht genug befriedigend über ihre kleine Schülinge äußern. Dieser Vorfall nun, glaube ich, berechtigt mich, behaupten zu dürfen, daß man statt von 7—12 wohl besser von 6—12 Jahren Kinder aufnehmen könnte, dabei besonders kleine Gemeinden berücksichtigend. Weiter Artikel 8. Im Norden ist auf je 80 im Süden auf 60 Kinder ein Lehrer anzustellen. Ein Lehrer, der 60 Kinder vor sich hat und den Tag über 5 volle Stunden dem Unterrichte obliegt, kann es in seinem Berufe wahrhaftig nicht weit bringen, sowohl mit sich, als auch mit seinen 60 Schülkindern. Wenn ihm schon 60 Schulkinder also große Schwierigkeit bereiten, so müssen diese Beschwerden noch bedeutend erhöht werden, wenn die Schülerzahl nicht 60, sondern 80 betragen soll; denn sie alle während des Unterrichtes zu überwachen, ist ungemein schwer, zumal diese kleinen Geschöpfe immer bestrebt sind, reges Treiben zu entwickeln und allerlei anzurichten. Da aber bei einer solchen Schaar unmöglich Ordnung und Ruhe eingehalten werden kann, so dürfte wohl der Unterricht ziemlich notleiden. *)

In Artikel 34 heißt es: Während der Ackerzeit findet eine Unterbrechung des Unterrichtes statt. Ackerzeit haben wir während des Schuljahres zweimal; nämlich im Spätjahr und im Frühjahr. Die Ackerzeit nun aber läßt sich nicht auf eine bestimmte Zeitdauer zurückführen. Es ist dies abhängig von der jeweiligen Witterung, die manchmal sehr launig ist und das Acker lange hinauszicht. In diesen Zeiten den Unterricht einstellen, wäre für die Schulkinder ein beträchtlicher Nachteil. Ja es wäre auch unangebracht, den Schulbesuch einzustellen, da ja doch nicht alle Kinder auf das Feld müssen, welche letztere gerade die Mehrzahl bilden. Im Frühjahr fällt die Ackerzeit zusammen mit dem Beicht- und Kommunionunterricht der Erstkommunikanten, die am ersten, weil schon mehr oder weniger zu gebrauchen, ins Acker müssen, was wiederum höchst störende Wirkungen für den Unterricht zur Folge hätte, falls die Schule unterbrochen würde. Also dieses wäre meine Beantwortung. Noch einmal muß ich zum Schlusse bekennen, daß es höchst erwünscht ist, unsere Volksschule zu ordnen und sie ganz der heiligen Kirche, als der allerbest bewährten Pflanze, anheim zu stellen, denn nur so wird der Unterricht und die Erziehung in den Volksschulen vom wahrhaft christlichen Geiste und vom Offenbarungsglauben geleitet werden. Lehrer P. Burgard.

Der Philipp-Meri-Verein.

Es wird allgemein anerkannt, daß zur geistigen und sozialen Hebung des Deutschthums in Rußland neben der grundlegenden Tätigkeit der neu zu bauenden Schule auch das Vereinswesen in der verschiedensten Form als wesentliche Unterstützung eingreifen müsse. Während wir aber des langen und breiten darüber beratschlagen, ist ein Mann schon längst zur Tat geschritten: Professor Fleck am Seminar in Saratow. Schon vor einem Vierteljahr hat Herr Professor Fleck 2 Vereine ins Leben gerufen, die Klemensakademie und den Philipp-Meri-Verein, beide schließlich mit demselben Ziel: Anregung, Weckung zu geistiger und sittlicher Energie, Genüßnahme, Einleben in deutsche Sitte, deutsches Denken und Fühlen, Leben und Streben. Vom Klemensverein war an dieser Stelle schon die Rede.

*) Die Artikel 40—42 erstitten kurz vor der Drucklegung des Entwurfes eine wesentliche Änderung, der zufolge auch der Artikel 8 hätte abgeändert werden müssen, was leider übersehen wurde. Da nach dem Entwurf den Lehrergehalt die Krone zu zahlen hat, so liegt nun kein Grund vor, im Norden eine höhere Schülerzahl als im Süden auf einen Lehrer zu bestimmen. Die Redaktion.

Der Philipp-Meri-Verein wendet sich, entgegen jenem, an die frühesten Jugend. Der Stifter des Vereins versammelt zu bestimmten Stunden Knaben und Mädchen, meist Gymnasiasten, beide Geschlechter stets getrennt, zu anregenden, belehrenden, unterhaltenden Vorträgen um sich. Statutenmäßig ist das Alter der aufzunehmenden Mitglieder übrigens bis auf 22 Jahre ausgedehnt. Außer diesen Vorträgen erhalten sie von einem besonderen Lehrer Unterricht in der deutschen Sprache. Eine zweckdienliche Bibliothek ist in Entstehen; Spiele jeder Art geben bei den häufigen Zusammenkünften Gelegenheit zu fesselnder geselliger Unterhaltung. Als vorzügliches Mittel für seinen Zweck sieht sodann Professor Fleck die Musik an und wendet daher ihrer Pflege die liebevollste Sorgfalt zu. Zweifellos mit Recht! Es steht wahrhaft betäubend um die deutsche Musik bei uns! Wie viele junge Leute sind uns schon vorgekommen, von denen kaum einer ein deutsches Lied weiß. Sonst, wo immer Deutsche beisammen leben, wissen sie doch zu singen! Die Vereinsmitglieder erhalten von Herrn Kathedralorganist Kult Unterricht in deutschen Gesang, wobei auch auf anregende, belehrende Unterweisung über das allgemeine deutsche Musikwesen, besonders über die großen deutschen Komponisten und Dichter, Bedacht genommen wird. Außerdem hat jedes Vereinsmitglied Gelegenheit, irgend ein Orchesterinstrument spielen zu lernen, so daß der Verein, wie wir hoffen dürfen, in nicht allzu ferner Zeit über ein kleines Orchester verfügen wird. Von Zeit zu Zeit wird er durch musikalisch dramatische Aufführungen u. dgl. öffentliche Proben seines Könnens ablegen, wobei zunächst natürlich kein hoher Maßstab angelegt werden darf.

Die erste derartige öffentliche Aufführung, die erste Frucht andauernden Fleißes, gab der Philipp-Meri-Verein am letzten Freitag den 10. Febr. im deutschen Schullokal mit der Wiedergabe eines komischen Stückes: „Römische Altertümer“ von Schütz. Das flotte Zusammenpiel, das unerwartet schneidige Auftreten der jugendlichen Künstler, der drollige Humor des Stückes fanden volle Befriedigung bei den zahlreichen Anwesenden. Eine gewisse Unbehilflichkeit in der Handhabung der Sprache war bei den meisten der Spieler nicht zu verkennen, aber auch ein bedeutender Fortschritt gegen früher, woran jeder, der noch ein bißchen Interesse, noch ein wenig Liebe für die deutsche Muttersprache hat, seine Freude haben mußte.

Das Unternehmen des Herrn Professors Fleck verdient in jeder Hinsicht volle Anerkennung und Dank, und wir möchten unsere aufrichtigen, herzlichsten Glückwünsche zu mutiger Weiterarbeit aussprechen, dazu die Hoffnung, daß er Nachahmer finden möge! Wenn derartige Vereine sich mehreren würden, so würde es in der Tat bald anders aussehen mit deutscher Bildung, deutschem Leben, deutschem Wohlstand. Also vivat sequens. t.

Die Statuten der „Klemensakademie.“

Um mehreren Nachfragen gerecht zu werden, fühlen wir uns verpflichtet, unsere Statuten hier zu veröffentlichen.

I. Zweck der Akademie ist:

- 1) Pflege der Wissenschaft.
- 2) Ausführung der Festlichkeiten, die im Seminar abgehalten werden, durch eigene Erzeugnisse.
- 3) Theoretische und praktische Ausbildung in der deutschen Sprache.

II. Programm:

- 1) Am Ende eines jeden Monats werden wissenschaftliche Vorträge abgehalten, die aus allen Gebieten der theologischen und profanen Wissenschaften geschöpft werden können.

- 2) Mit den wissenschaftlichen Vorträgen können auch die etwaigen poetischen Erzeugnisse der Mitglieder verbunden werden.
- 3) Auf die Vorträge folgen die Besprechungen über dieselben von Seiten der Mitglieder, des Vorstandes und des hochwürdigsten Herrn Leiters.
- 4) Die angefertigten Arbeiten können mit Zustimmung der Verfasser dem Archive der Akademie einverleibt werden.
- 5) Das Jahresprogramm wird vom Vorstand der Akademie aufgestellt und vom hochwürdigsten Herrn Leiter ausgegeben.

III. Der Vorstand.

- 1) Die Oberleitung der Akademie hat ein Professor in der Hand.
- 2) Den Vorstand der Akademie bilden: a) der Vorsitzende, b) der Beisitzende und c) der Schriftführer, welche am Schlusse des Schuljahres von den Mitgliedern durch geschlossene Wahlzettel mit Stimmenmehrheit gewählt werden.
- 3) Der Vorstand der Akademie wird von dem hochwürdigsten Herrn Leiter bestätigt.
- 4) Der Vorsitzende ruft die monatlichen Versammlungen zusammen, achtet auf die Ordnung während derselben, erteilt den Mitgliedern das Wort zur Kritik, faßt das Ergebnis der Kritik der Mitglieder kurz zusammen, fügt seine eigene hinzu und bittet am Schlusse den H. v. S. Leiter, sein Gutachten über die Vorträge abzugeben.
- 5) Die aufzunehmenden Kandidaten stellt er den übrigen Mitgliedern vor.
- 6) Der Beisitzende vertritt in Abwesenheit des Vorsitzenden die Stelle desselben und teilt mit ihm die Arbeit.
- 7) Der Schriftführer stattet am Anfange einer jeden Versammlung den Bericht über die letzte Versammlung ab, indem er die Kritiken und Vorkommnisse, welche die Akademie betreffen, vorliest.

IV. Die Mitglieder.

- 1) Mitglied kann jeder Alexiker sein, der sich den Statuten der Akademie unterwirft und die Absicht hat, sich der Akademie durch seine Mitarbeit nützlich zu erweisen.
- 2) Etwaige Beschlüsse werden durch Stimmenmehrheit der Mitglieder gefaßt.
- 3) Jedes Mitglied hat das Recht mit Erlaubnis des Vorsitzenden über die gehaltenen Vorträge seine Bemerkungen zu machen, etwaige Mißstände, die eingerissen sind, aufzudecken, mit einem Wort, auf alles hinzuweisen, was zur Hebung der Akademie dient.
- 4) Jedes Mitglied hat die Pflicht, den monatlichen Versammlungen beizuwohnen, schriftliche Arbeiten, auf die Bitte des Vorsitzenden hin, anzufertigen und alle Interessen der Akademie nach Kräften zu befördern.
- 5) Die Statuten der Akademie werden am Anfange eines jeden Schuljahres, mit dem auch das Akademiejahr beginnt und abschließt, öffentlich vorgelesen. Der Vorstand.

Das Ende der russischen Revolution.

(Aus dem „Bayerischen Vaterland“ von einem Klemensler in Wörthshofen zum Abdruck eingesandt.)

Die letzten Tage haben gezeigt, daß die russische Regierung noch stark genug ist, der revolutionären Bewegung Herr zu werden. Das Heer ist im großen und ganzen treu geblieben, die Regierung verfügt über eine genügende Zahl vom Geiste der Meuterei noch nicht erfaßter Truppen, und nachdem sie sich vom ersten Schrecken, von der ersten Verblüffung erholt hat, ist sie auch im Stande, sich der Hilfe des Heeres gegen die Revolution entsprechend zu bedienen. Bereits ist die Revolution in Moskau niedergeworfen, und die Kunde davon hat im Lande viel zur Ernüchterung und Beruhigung beigetragen. Ist es doch bekannt, daß den

jüdischen Hetzern in vielen Gegenden, so besonders auch in den Ostseeprovinzen, die Revolutionierung des Volkes nur dadurch gelang, daß sie den Leuten vorlügen, die Revolution sei in Petersburg und in Moskau siegreich gewesen und der Zar aller Machtmittel entblößt. Nun, da die Regierung das Gegenteil festgestellt hat, wird ein vernünftiger Rückschlag nicht ausbleiben.

Ja, es ist sogar zu befürchten, daß die große Masse des Volkes zu einer Gegenrevolution schreitet und die Anstifter der revolutionären Putschs, die über das Land so unsägliches Elend gebracht hat, zur Verantwortung zieht. Aus den Alarmnachrichten der Judenpresse, daß nun „Judenmezeleien“ bevorstehen, des Judenvolkes sich ein panischer Schrecken zu bemächtigen anfangen und die Juden scharenweise sich flüchten, spricht das böse Gewissen, die bange Ahnung, die vielen Opfer der Revolution würden von den Anstiftern Sühne heischen. Und da hat allerdings das Judentum alle Veranlassung zu zittern.

Daß die russische Revolution jüdischen Ursprunges ist, unter jüdischem Einfluß steht, von Juden geleitet wird, das wird nun auch selbst in den Kreisen, die sonst der Revolution an sich sympathisch gegenüberstehen, eingesehen und zugestanden. Ein Beispiel dieser Art sehen wir in dem russischen Sozialdemokraten Engelhardt. Er beschäftigt sich in einem Artikel, den die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht, mit dem Ursprung und der Leitung der russischen revolutionären Bewegung, die nun schon so ungeheure Opfer an christlichem Blute und christlichem Gute gekostet hat, und führt u. a. aus: „Schon im Jahre 1885 hatten die Juden ein geheimes Komitee in Wilna eingesetzt, um eine revolutionäre Organisation unter den Arbeitern und dem Proletariate zu schaffen. Das Komitee bestand durchwegs aus Juden. Im Jahre 1892 war bereits ein ganzes Netz revolutionärer Gesellschaften über Rußisch-Polen und die anderen westlichen Gouvernements ausgebreitet und an deren Spitze befanden sich überall nur Juden. Als Schlupfwinkel dieser revolutionären Gesellschaften dienten die jüdischen Synagogen, und ihre geheime Korrespondenz wurde im jüdischen Jargon und mit hebräischen Lettern geführt. Im Jahre 1897 wurde dann der jüdische Arbeiterverband unter dem Namen „Der Bund“ geschaffen, welcher ausdrücklich die bewaffnete Revolution auf seine Fahne schrieb. Das ist der Ursprung der gegenwärtigen russischen Revolution, und jeder Kenner muß sagen, daß dieser Ursprung ein rein jüdischer ist. Seither befindet sich die russische Arbeiterschaft unter dem jüdischen Einflusse der aus den jüdischen Synagogen hervorgegangenen Geheimorganisation des „Bundes“, welcher nur jüdische Zwecke verfolgt, und welchem daher die Interessen der nicht jüdischen Arbeiter in Wirklichkeit vollkommen gleichgiltig sind.“

Der Autor schließt: „Ihr russischen Arbeiter, deren aufrichtiger Freund ich bin, hört auf meine warnende Stimme und saget euch los von den jüdischen Verführern, die eure heiligsten Interessen ihren jakobinischen Zielen opfern. Hört auf, das blinde Werkzeug dieser panhebräischen Verschwörung zu sein, welche aus dem russischen Volke einen Sklaven der Juden, den Schabbesgoi „des auserwählten jüdischen Volkes, machen will!“ Diejem kräftigen Appell an die christliche Arbeiterschaft möchten wir noch anfügen, was Napoleon I. am 6. April 1806 im französischen Staatsrat erklärte: „Die Juden müssen als ein besonderes Volk, nicht als eine religiöse Sekte behandelt werden. Es ist zu demütigend für das französische Volk, in die Gewalt des niedrigsten aller übrigen zu

geraten. Schon sind ganze Dörfer ihrer Besitzungen beraubt worden. Die Juden sind Raubritter der Neuzeit, wahre Nabelschwärme . . . Es wäre gefährlich, die Schlüssel Frankreichs in die Hände solcher Menschen, die keine Vaterlandsliebe fühlen, fallen zu lassen . . . Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren . . . Mit philosophischen Gesetzen wird man die Juden nicht anders machen. Da sind schlechte Gesetze, Ausnahme Gesetze, vonnöten! . . . Und dem entsprechend erschien ein Dekret, wonach in Elßaß kein Jude sich niederlassen durfte, im übrigen Deutschland nur als Ackerbauer und Feldbesitzer. Auch heute noch hat ganz Frankreich nicht so viel Juden, wie die Stadt Berlin allein.

Daß es sich in der Tat um eine panhebräische Bewegung, nicht etwa nur um eine soziale „Regung“ des jüdischen Abgammes handelt, lassen schon die enormen Geldmittel erkennen, über welche das russische Revolutionskomitee verfügt. Die vielen Millionen, die dasselbe schon für Waffen und Munition, für Bestechungen, für seine Agitation etc. ausgegeben hat, sind ganz unmöglich von der jüdischen „Arbeiterschaft“, dem jüdischen „Proletariat“ aufgebracht worden. Da hat das internationale Geldjudentum, das jüdische Logentum das meiste beigetragen.

Die leitende Rolle des Judentums bei der russischen Revolution ist an Hunderten von Beispielen erwiesen. So war der Organisator des Aufstandes in Moskau der Jude Fiedler, Leiter einer dortigen Realschule. Bei ihm, wie bei seinen mitverhafteten Namensgenossen Habnbein, Wollmann, Geiesstamm, Fischmann, Süß u. s. w. wurden Sprengstoffe und Bomben in Menge gefunden. Freilich wußten sich die Hebräer meistens zur rechten Zeit in Sicherheit zu bringen. Nach dem Bericht des Generalgouverneurs Dubassow fand sich unter den gefallenen Revolutionären kein einziger Jude. Ähnlich war es auch in Riga, auch dort hetzten und schürten sie, um in der Stunde, mit dem Leben einzutreten, sich als feige Memmen zu gebärden. In einem Briefe aus Riga heißt es: „Während der Schreckenstage in Tukum gingen sie (die Juden) alle mit Flinten umher und spielten im Komitee die Hauptrolle; als aber die Dragoner einzogen, waren die Flinten alle verschwunden, und die Söhne Sems schwenkten weiße Fahnen und schrien Hurrah.“

Die christlichen Arbeiter zu verheizen, sie vor die Kanonen der Artillerie, vor die Gewehre der Infanterie und die Säbel der Kosaken und Dragoner zu führen, um dann selbst vor der ersten Salve, vor dem ersten Angriff auszureißen, das ist eben echt jüdisch. Angesichts des Zusammenbruchs aller ihrer Hoffnungen auf die von ihnen geschürte Revolution verkriechen sie sich jetzt ins Mausloch. Dafür nur ein Beispiel. Die „Nowosti“ des Juden Dias Rotowitsch, die sich die ganze Zeit her im blutigsten Radikalismus wälzten, krepeln plötzlich ihre ganze Vergangenheit um und schreiben heuchlerisch: „Wir sind immer ein Organ gewesen, das für eine friedliche und legale konstitutionelle Entwicklung Rußlands eingetreten ist. Wir konnten gegen den einen oder den anderen Akt der Regierung in Opposition treten, aber ein bewaffneter Aufstand und eine revolutionäre Aktion widersprechen unseren Traditionen und unseren Grundfätzen.“

Ein kräftiges „Pfui Teufel!“ über so viel Heuchelei und Feigheit. Die Juden haben zuerst die christlichen Arbeiter in die Revolution hineingeheißt und nun verraten sie dieselben. Was wunder da, wenn wir nächstens wieder von blutigen Judenmezeleien hören?! J. J.

Preßstimmen.

Die russische Politik an den Grenzmarken wird von dem „Stepnoi Krai“ als ein großer Mißgriff bezeichnet. Die Beziehungen der russischen Beamten zu den fremdstämmigen Völkern hätten Rußland nichts eingebracht als den Haß der letzteren.

Während den Wahlen im verfloßenen Jahre sind die Bewohner fast der ganzen kirchischen Steppe durch den Dolmetscher des Vorkongresses des Kongresses der Bauernchefs Rogalewitsch — N. Tschernow körperlich gequält worden. Die öffentliche förmliche Büchigung der Kirchsen durch letzteren geschah fast immer vor den Augen des Bauernchefs Kapit. Rogalewitsch, des Scharzes Murajew und des Scherinspektors, welche durch ihre Gegenwart und ihr Schweigen die empörende Willkür des Untergebenen gutließen.

Es kamen sogar Fälle vor, daß der Bauernchef Rogalewitsch selbst Prügelhiebe ausstieß. So schlug er z. B. auf den Wahlen im Bessarabischen Kreise den Aul-Vorsteher Sandobajew mit einem einen Wurf die Hand so auf den Kopf, daß derselbe erst nach einer halben Stunde zu sich kam.

Sowohl Rogalewitsch, als auch Tschernow . . . sitzen ruhig und wissen, daß bei der gegenwärtigen Ordnung alle ihre Mißbräuche ungeahndet bleiben.“

In der Wandschurci werden gegenwärtig vom Kriegesreißort eine Unmasse Pferde, die nun nicht mehr notwendig sind, an die Chinesen versteigert, wobei das Pferd durchschnittlich 4—5 Rbl. zu stehen kommt. Gute, gesunde, junge Pferde werden höchstens mit 12—20 Rbl. bezahlt, es waren jedoch auch schon Fälle, daß ein Pferd, welches dem Kriegesreißort in Rußland 190 Rbl. kostete, für 60 Rbl. losgeschlagen wurde. Das Land ist eben so ausgekauft, daß es wenig Liebhaber für den Pferdekauf gibt, daher die überaus billigen Preise. Inzess kümmern sich die russischen Beamten darum wenig und versteigern drauf los. Die „St. Petersburgskaja Bedomosti“ schreiben hierzu folgendes:

„Wäre es nicht besser, die Pferde nicht zu solchen unmöglichen Preisen der chinesischen Bevölkerung zu verkaufen, welche während des Krieges ohnehin an Lieferung von Lebensmitteln und anderen Produkten gewaltig verdient hat, sondern diese ganze Masse herdenweise nach den russischen Gouvernements zu treiben und sie dort teils der russischen Bevölkerung zu verkaufen, teils an die ärmsten Bauern zu verschenken? Das würde nicht nur der Entwicklung der Pferdezüchtung in Sibirien einen gewaltigen Anstoß geben, sondern wäre auch ein einfacher Akt der Gerechtigkeit, da unter dem Kriege niemand so gelitten hat wie die Bevölkerung von Ostsibirien. Diese Tatsache ist übrigens auch von dem Oberkommandierenden anerkannt worden, welcher in einem seiner Tagesbefehle sagt, daß die Kosaken und Bauern des Transbaikals, Sees- und Amurgebiets fast Mann für Mann für den Schutz des Landes aufgestellt sind, daß ihnen bei der Mobilisation fast alle tauglichen Pferde genommen wurden. Es ist wahr, auf Verfügung des Oberkommandierenden soll die Bevölkerung dieser Gebiete dadurch entschädigt werden, daß an sie 22.500 Pferde verteilt werden, aber erstlich sind diese 22½ tausend Pferde eine allzu schwache Entschädigung und zweitens eine allzu geringfügige Anzahl im Vergleich zu der Gesamtmasse der Pferde, die sich auf dem Kriegsschauplatz befinden. Wenn man annimmt, daß von der Gesamtmasse der Pferde, welche sich auf 600.000 beläuft, 300.000 bei den Truppen verbleiben, so bildet auch dann das Geschenk an die russische Bevölkerung nicht mehr als den 15. Teil des Gesentes, das wir mit diesen Verstärkungen der chinesischen Bevölkerung machen. Diese Tatsachen sprechen für sich selber.“



Aus Welt und Kirche.

Die Versplitterung des Ministerkabinetts

wird in der russischen Presse ziemlich gleichlautend besprochen. Die große Meinungsverschiedenheit, welche schon seit längerer Zeit zwischen den einzelnen Ministern bestanden, hat schließlich bewirkt, daß mehrere Minister um ihre Entlassung einreichten.

Schon vor etwa zwei Wochen verbreitete sich das Gerücht über einen bevorstehenden Rücktritt des Ackerbauministers N. N. Kutler, welches sich

nach wenigen Tagen bestätigte. Der Grund seines Rücktritts besteht wohl darin, daß sein Entwurf über die Landfrage im Ministerrat große Gegner gefunden hat. Auf dem Fuße folgte diesem der Minister für Handel und Industrie, obgleich Graf Witte mannigfache Versuche gemacht hat, um letzteren von seinem Vorhaben abzubringen.

In kurzer Zeit sind also zwei Minister aus dem Kabinett ausgeschieden, während der Rücktritt des Reichskontrollieurs Filosofow und des Verkehrsministers Njemeschajew noch bevorzugen soll.

Die Ursachen des Rücktritts des Handelsministers W. S. Timirjafew — schreibt der „Pet. Her.“ — sind so schwerwiegend Natur, daß sie der Erwähnung wert erscheinen, zumal sie als Beweis dafür dienen, wie reaktionär die Politik der Mehrzahl unserer Minister geworden ist.

W. S. Timirjafew war, nach dem Gutachten unserer liberalen Presse, einer der am meisten linksstehenden Minister. Er kämpfte unermüdlich gegen den Einfluß von P. N. Durnowo an. Alle die zeitweiligen Bestimmungen, mit denen Gesellschaft und Presse wie aus einem Füllhorn überschüttet wurden, stießen in der Person Timirjafew's auf einen festen Gegner. Er wies unermüdlich auf den Schaden hin, welchen diese zeitweiligen Bestimmungen Rußland zufügen werden. Ihm schlossen sich meist der frühere Ackerbauminister N. N. Kutler, der Verkehrsminister R. S. Njemeschajew, der Reichskontrollieur D. A. Filosofow und der Minister der Volksaufklärung Graf S. S. Tolstoi an. Die beiden letztgenannten verhielten sich dabei allerdings etwas schüchtern und nicht so offen, wie die drei erstgenannten.

Besonders unangenehm ist es dem Premierminister gewesen, daß diese drei liberalen Minister ihre Gegenpartei auch auf die Reichsratsitzungen übertragen. Nur dank W. S. Timirjafew sind in den letzten im Reichsrat beratenen Vorlagen zwei Gutachten zustande gekommen.

Administrative Aushilfe.

Wie sich eine kluge Administration in schwieriger Lage zu helfen weiß, zeigt nach der „St. Pet. Ztg.“ das „Slow“ an nachstehendem lehrreichen Beispiel: Viele Landschaften haben die Absicht ausgesprochen, keine Versicherungsprämien in den Fällen auszus zahlen, wo Vermögenswerte infolge von Agrarunruhen durch Feuer vernichtet worden sind. Motiviert wurde diese Weigerung durch den Hinweis auf die gleiche Stellungnahme der Versicherungsgesellschaften, sowie auf die vollständige Ebbe in den Kassen. Die Hauptverwaltung für lokale Ökonomie weiß jedoch einen Ausweg: sie hat zur Deckung der Schäden aus den Kapitalien der Gouvernements ohne Landschaftsinstitutionen (!) 800000 Rbl. der Samaraschen Landschaft ausgefolgt und für ähnliche Zwecke noch 10 Millionen Rubel zur Verfügung.

Ein Entwurf.

Vom Ministerrat ist ein Entwurf über ergänzende Bestimmungen gegen die Presse ausgearbeitet worden, welcher in den nächsten Tagen dem Reichsrat zur Bestätigung vorgelegt werden soll. Einer Mitteilung der „Rußj“ zufolge soll dieser ergänzende Entwurf in folgendem bestehen:

1. Die Verantwortung für das Erscheinen eines Blattes gegen die bestimmten Vorschriften (d. h. ohne Konzession oder Einwendung des Blattes an die Zensur) wird vom Herausgeber auf den Typographieinhaber überwältigt. Die Strafe bleibt im ersten Übertretungsfall die frühere, d. h. bis zu 300 Rbl. Geldbuße; im Wiederholungsfall mit außer der Geldbuße eine Schließung der Typographie oder Lithographie oder die Entziehung für den Eigentümer hinzu, im Verlauf von 5

Jahren eine Typographie zu unterhalten oder etwas zu verlegen.

2. Dem Herausgeber einer durch das Gericht eingestellten Zeitung wird es untersagt, irgendwelche andere Blätter statt des eingestellten bis zur Fällung des Endurteils durch das Gericht erscheinen zu lassen. Wenn festgestellt wird, daß eine andere Person betreibt, so unterliegt er einer Strafe bis zu 3000 Rbl. und einer Gefängnishaft bis zu 16 Monaten.

3. Jede Nummer eines Blattes, welche Zeichnungen oder Abbildungen enthält, muß vom Typographieinhaber 24 Stunden vor dem Erscheinen der Nummer dem Zensur in einer bestimmten Anzahl von Exemplaren vorgelegt werden.

Bestimmungen über die Wahlgesetze.

Laut Allerhöchstem Befehl an den Regierenden Senat vom 8. Februar werden den Wahlgesetzen einige ergänzende Bestimmungen hinzugefügt, welche sich in folgendem wiedergeben lassen:

Falls in einem Kreise mehrere Urwahlversammlungen der Kreisgrundbesitzer stattfinden und der Kreisadelmarschall nicht die Möglichkeit besitzt den Vorsitz in denselben zu führen, so kann die Kreiskommission für Wahlanglegenheiten aus der Zahl der Wähler Personen zur Führung des Vorsitzes auffordern.

In den Gouvernements Archangelsk, Tobolsk, Tomsk, Irkutsk und Jenisseisk wird den Kreisgrundbesitzern das Recht der direkten Teilnahme an den städtischen Wählerversammlungen zuerkannt.

An den Gminenwahlen können auch diejenigen Hofwirte teilnehmen, welche weniger als 1½ Dessjatinen Land oder ein Immobilien im Werte von weniger als 1500 Rbl. besitzen.

Das Gouvernement Radom ist den Gebieten zuzuzählen, in denen es den Arbeitern gestattet ist, einen Wahlmann in die Gouvernementswahlversammlung zu wählen.

Befürchtungen in China.

Ein Telegramm aus Manila vom 21. (8.) d. M. besagt: Der Militärgouverneur von Mindanao, Generalmajor Wood, tritt am 24. (11.) d. M. eine Inspektionsreise an. Dies scheint darauf hinzudeuten, daß die Regierung eine sofortige Sendung von Truppen nach China beabsichtigt. Die Chinesen in Manila, die die Mitteilung erhielten, daß in China eine Erregung gegen die Fremden für den 24. (11.) d. M. geplant sei, glauben, daß Unruhen dort unmittelbar bevorstehen. Infolgedessen ist der Handel zwischen den Chinesen hier und mit China sehr eingeschränkt.



Lucius Flavius.

Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems.
Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung.)

„Du redest nur zu wahr;“ erwiderte Lysias mit großem Ernste, „unser Glaube ist entsetzlich trostlos, wenn es ans Sterben geht! Da habe ich aber einmal einen Mann, einen Juden, Paulus mit Namen — ich habe dir schon von ihm erzählt — vor Felix über die Unsterblichkeit der Seele und den ewigen Lohn oder die ewige Strafe reden hören, daß mein ganzes Innere sagte: ‚Der Mann redet die Wahrheit.‘ Gott verzeih es mir, daß ich damals dieser Stimme nicht folgte! Als ich nach Jerusalem zurück mußte, suchte ich diesen Paulus in seinem Kerker auf, und er sagte mir, er wolle für mich beten — ich hatte ihm nämlich sozusagen das

leben gerettet — daß mir dereinst das ewige Leben zu teil werde. Und er erklärte mir, was ich tun müsse, um desselben teilhaftig zu werden: glauben und getauft werden.“

Dann setzte Lysias seinem jungen Freunde den Hauptinhalt des christlichen Glaubens, den er gut behalten hatte, auseinander und erklärte ihm, was die Taufe sei und wie man sie spende. „Der Glauben enthält zwar manches Unbegreifliche,“ schloß er, „aber wie sollte ein Mensch das Wesen der Gottheit begreifen können, da wir nicht einmal unser eigenes Wesen erfassen? Zudem hat derjenige, der am Kreuze starb, die Glaubwürdigkeit seiner Lehre dadurch bewiesen, daß er von den Toten auferstand. Ich habe dies nicht nur von Paulus, der mir feierlich beteuerte, daß er den Auferstandenen sah, sondern manche Augenzeugen, die jetzt noch leben und die er mir nannte, bestätigten es mir. Wo ist jemals einer unserer Philosophen für seine Lehre in den Tod gegangen, indem er als göttliche Bestätigung derselben sich darauf berief, daß er nach drei Tagen von den Toten auferstehen werde?“

Lucius wußte nicht, was er denken sollte. Die Lehren der verschiedenen Philosophenschulen waren ihm bekannt, und keine hatte ihn befreit. Aber diese neue Lehre von einem gereinigten Gottesohn kam ihm doch ganz unglaublich, ja lächerlich vor. Er schüttelte den Kopf und sagte: „Lysias, du mußt dich von einem dieser morgenländischen Träumer haben täuschen lassen. Ein Gott, der den Tod eines Sklaven stirbt, ist ein Unbing! Es ist gut, daß du einen solchen wahnwitzigen Glauben nicht angenommen hast.“

„Und ich wollte, ich hätte ihn angenommen und mich taufen lassen! Es drückt mein Gewissen, daß ich mit Rücksicht auf meine Stellung der besseren Erkenntnis nicht folgte. Möge der Gekreuzigte und Auferstandene mir verzeihen! Jetzt aber will ich keinen Augenblick mehr zögern. Nimm den Wasserkrug und gib mir die Christentaufe, indem du die Worte nachsprichst, die ich dir versprochen habe.“

Der Centurio weigerte sich anfangs; da er aber den ernstlichen Willen des Tribunen erkannte, fügte er sich endlich dessen Bitte. „Warum sollte ich das nicht tun?“ sagte er zu sich. „Ich sehe zwar nicht ein, wie eine solche äußerliche Handlung der Seele helfen kann — wenn wir wirklich eine geistige Seele haben. Aber mein Freund Lysias glaubt nun einmal daran, und diese geheimnisvolle Wäscherie scheint sein Herz zu beruhigen. Ich will ihm also den Willen tun.“

So kniete Lysias nieder, beteuerte seinen Glauben an Christus und dessen Lehre und erhielt von der Hand des noch heidnischen Freundes die Taufe.

Aber der erwartete Meuchelmörder kam nicht. Der Procurator hatte inzwischen anderes zu tun, als der beiden Offiziere zu gedenken, die im Arker stündlich ihren Tod erwarteten.

Trompetenstöße verkündeten die Ankunft der neuen Kohorten. Umsonst suchten Abgeordnete des Hohen Rates das erbitterte Volk zu bereuen, dieselben zu begrüßen und so den Grimm des Landpflegers zu beschwören. „Sollen wir uns denn widerstandslos von diesen Unbeschnittenen zusammenhauen lassen, wir, die Kinder Abrahams, das auserwählte Volk des Herrn?“ rief man den Priestern entgegen. „Lieber mit Ehren fallen, als wie Hunde von diesen Heiden behandelt werden!“

Und bald flogen Steine und klirrten Schwerter. In den engen Gassen eingekesselt, konnten sich die Reihenden der einzehenden Kohorten nicht entfalten. Von allen Dächern regnete es Biegel auf sie; wie beim Sturme auf eine ummauerte Stadt mußten die Römer die fogen. „Testudo“

(Schildkröte) bilden, d. h. mit den Schilden ein Dach über ihre Köpfe formen, auf welche prasselnd wuchtige Mauersteine niederstürzten, während vorne und im Rücken und von allen Seitengassen aus der Angriff der wütenden Menge erfolgte. Im Speer- und Schwertkampf waren die Juden von alters her gefürchtete Gegner, und die Kriegskunst half in diesem wilden Straßkampf den Römern nichts. Mit altgewohnter Tapferkeit wollten sie zwar den Tempelberg erklimmen, der die ganze Stadt beherrschte, und von der Burg Antonia aus suchte man ihnen Luft zu machen. Dasselbe unternahm Gessius Florus von der Königsburg aus. Mutig wurde den ganzen Tag gekämpft; aber am Abend mußten sich die Römer, auf allen Punkten geschlagen, mit großem Verluste in die Herodesburg zurückziehen. Hunderte der Jüden lagen als blutige Leichen in den Gassen. Florus sah, daß er verloren war, wenn er sich nicht durch Flucht rettete, und zog im Schutze der Nacht mit der Mehrzahl seiner Streiter ab, baldigen Entsatz versprechend. Metilius sollte inzwischen mit einer Kohorte wenigstens die Antonia und die Königsburg behaupten.

Groß war der Siegesjubel der Kriegspartei in der Stadt. Mit den erbeuteten römischen Waffen zog das Volk durch die Gassen und vor die Häuser der Führer, die sich im Kampfe hervorgetan hatten. Vor allem war es Eleazar, der Hauptmann der Tempelwache, der an der Spitze seiner Schar sich wie ein Löwe den Römern entgegenwarf. Und beinahe wäre es ihm gelungen, mit den weichenden Kohorten in den Hof der Königsburg zu dringen, bis unter deren Thor er sie verfolgte. Ben Raiphaz war stolz auf seinen Sohn. Tausende von Stimmen priesen ihn ja vor seinem Hause als den neuen Judas Makkabäus, als den Leu von Juda und forderten ihn zum Anführer für den Krieg gegen Rom. Und der kleine Nathanael schaute voll Bewunderung zum älteren Bruder auf und sagte: „Daß ich doch ein paar Jahre älter wäre und wie du das Schwert für Israel führen dürftest!“

Benjamin aber rief leuchtenden Auges: „D wir sind alt genug! Können wir denn nicht wie der Knabe David mit Stein und Schleuder gegen die Römer kämpfen? Gleich muß Siezi uns eine Schleuder machen, und den ganzen Tag wollen wir uns im Hofe üben.“

Ben Raiphaz aber zog seinen Sohn in die innere Stube und gab ihm den Friedenskuß, was er seit Jahren nicht getan hatte. Dann sagte er: „Du bist nicht so misraten, wie ich gefürchtet hatte. Es glüht doch ein Funke Haß in dir gegen diese elende Brut von Römern.“

„Ja, Vater, in ehrlichem Kampfe will ich mich freudig mit ihnen messen und Blut und Leben für mein Volk einsetzen. Aber an deinen geheimen Plänen mag ich mich nicht beteiligen, und mit deinen dunkeln Freunden, dem Räuberhauptmann Ben Gioras, dem Galiläer Menahem und wie sie alle heißen will ich nichts zu schaffen haben.“

„Ohne diese geheimen Wege und guten Freunde werden wir aber Rom gegenüber nicht zum Ziele kommen,“ sagte Ananus stürnrunzelnd. „Du solltest wirklich vor deinem Vater etwas mehr Achtung haben und dich von ihm leiten lassen.“

„Nun, Achtung vor dem Vater ist freilich in unserer Familie gebräuchlich; du gibst mir darin ein treffliches Beispiel!“ rief Eleazar.

„Schweige! Du weißt doch, daß ich den Alten gefangen halte, damit sein Wahnsinn nicht der verfluchten Sekte des Nazareners nütze. Denn er plaudert tolles Zeug, das sie als einen Beweis von der Auferstehung ihres Zimmermanns dar-

stellen könnten. Und wir können keinen Zimmermann als Messias brauchen.“

„Da hast du recht. Sonderbar ist nur, daß ihr Anfang fort dauert und zunimmt, jetzt noch ein Menschenalter nach seinem Kreuzestode, während die Anhänger der vielen andern, die sich seither als Messias aufspielten, mit dem Sturze ihrer Führer spurlos auseinander stoben. Wer redet jetzt noch von dem Ägypter, der vor wenigen Jahren mit Tausenden aus der Wüste vor die Stadt zog und auf dem Berge lagerte? ⁴⁾ Doch Schweigen wir von dem Nazarener. — Du wolltest mir noch etwas sagen?“

„Ja. Ich denke immer an dein Wohl, obschon du es wahrlich um mich nicht verdienst. Aber ich möchte, daß durch dich zugleich mit der Freiheit Israels die Größe unseres Hauses wiederhergestellt würde. Die Tochter des Rabbi Sadok sollte das ermöglichen. Ich habe nun durch meine Späher heraus, wohin der Römer sie mit Hilfe der Herodianer entführt hat.“

„Sage es mir, und ich hole sie, und säße sie in den Mauern des römischen Kapitols! Wie habe ich heute bei dem Kampfe nach dem miltärbärtigen Centurio gespäht, um ihn die Schärfe meines Schwertes kosten zu lassen! Aber die Memme hat sich nicht in meine Nähe gewagt.“

„O, ich werde es dir sagen, und zwar um so lieber, als du bei der Waffentat, die ihre Befreiung kostet, unsern Privatvortheil mit dem Nutzen Israels verbinden kannst. In der herodianischen Feste Masada weilt sie, und du weißt, daß im dortigen Zeughause die großen Waffenvorräte Agrippas liegen, volle Rüstungen, Schilde, Speere, Schwerter, Belagerungszeug für wohl 50000 Mann. Und das brauchen wir zum Kriege gegen Rom.“

„Heute noch ziehe ich hin! Ein kühner Handstreich soll Masada und meine Braut und die Waffentrümmung Israels in meine Hand geben.“

„Gebuld nur ein paar Tage! Der Streich muß doch etwas vorbereitet sein. Ich kenne einen Schlüssel, der dir das Thor mit leichterer Mühe öffnet als dein Schwert.“

„Ich ziehe mein ehrliches Schwert jedem andern Schlüssel vor, und wenn er von Gold wäre,“ sagte stolz Eleazar.

„Und wenn dein Schwert so gut wäre als das des Goliath, von dem geschrieben steht, daß kein anderes ihm gleichkomme, so könntest du es an den Mauern von Masada umsonst schartig hauen. Rasch müssen wir in den Besitz der Waffen kommen, wenn sie uns nützen sollen. Laß also deinen klugen Vater sorgen. Nützlich ist die Kraft des Armes, wenn nicht Klugheit ihn lenkt.“

Am andern Morgen beriefen Herolde das Volk zu einer Versammlung nach dem Kystus, dem Plage der Volksversammlungen beim Palaste des Agrippa. Die Friedenspartei wollte noch einen letzten Versuch machen, den Aufstand zu unterdrücken. Auf die Bitte des Hohen Rates hatte sich Agrippa bereit erklärt, der Menge das Ungeheuerliche eines Krieges mit Rom vor die Augen zu führen. Man wollte die Vermittlung des syrischen Legaten anrufen, die 40 Talente der rückständigen Steuern bezahlen und mit dem Kaiser Frieden machen.

Die hölzernen Galerien des Kystus waren von einer bunten Menge überfüllt; die Mehrzahl bildeten Bewaffnete, die, noch von dem gestrigen Erfolge trunken, nicht an Unterwerfung dachten. Dennoch hörte man anfangs ziemlich ruhig auf die Rede des Königs, die uns Flavius Josephus ⁵⁾ ausführlich überliefert hat.

Von seinem Hofgesinde umgeben, war Agrippa II. auf das flache Dach seines Palastes gestiegen, der an den Kystus stieß. Seine weibliche Eitelkeit spiegelte sich in der vergoldeten Rüstung,

⁴⁾ Flavius Josephus I, c. II, 13, 5. Vgl. Apg. 21, 38.

⁵⁾ L. c. II, 16, 4.

in den Falten des Purpurmantels, der von kostbarer Agrippa auf der Schulter gehalten wurde, in den von Gold glänzenden, zerstückt geringelten Loden, die ein goldenes Stirnband umschloß. Neben ihm stand seine Schwester, die schöne Veronice, und ihr mehr als dem Bruder galt der grüßende Jubel der Menge; denn das Volk wollte sie dafür ehren, daß sie den Landpfleger um Gnade für die Stadt gebeten hatte.

Als durch Heroldsruf die Ruhe hergestellt war, begann der König damit, daß der bessere und vernünftiger Teil des Volkes die Unmöglichkeit eines Krieges gegen Rom bereits einsehe. Dann führte er aus, wie sich alle Völker der bekannten Erde dem Joche Roms fügten, und entwarf eine beredte Beschreibung der Größe und Unbegreiflichkeit des Römerreiches.

„Der Macht der Römer,“ sagte er, „erstreckt sich überstet über die bekannte Welt. Ja, was sage ich, noch weiter haben sie ihre Herrschaft ausgedehnt! Ihnen genügte gegen Osten der ganze Euphrat nicht, gegen Norden nicht der Pfzer (die Donau), gegen Süden Libyen nicht, das bis in die Wästen hinein unterworfen wurde, noch endlich gegen Abend Gades. Jenseits des Ozeans suchten sie eine neue Welt: sie trugen ihre Waffen zu den vorher nie genannten Britannen. Wie nun? Seid ihr reicher als die Gallier, tapferer als die Germanen, klüger als die Griechen, stärker als alle Bewohner der Erde? Welche Kühnheit heißt euch gegen die Römer aufstehen?“ Anechtshaft sei freilich hart, fuhr der König fort, aber nicht härter für die Juden als für die freipfeilschenden Griechen und alle andern Völker, die er in langer Reihe aufzählte. „Wer von euch hat noch nichts von dem großen Volke der Germanen gehört?“ schloß er diesen Teil seiner Rede. „Ihre Leibesstärke und Körpergröße hattet ihr wohl öfters Gelegenheit zu sehen, weil die Römer die Kriegsgefangenen dieses Volkes überallhin schleppen. Sie bewohnen ein unermessliches Land, und noch größer als ihre Leiber ist ihr Mut und ihre Todesverachtung; ihre Kampfwut aber übertrifft die Majerei der wildesten Tiere. Dennoch ist der Rhein die Grenze ihres Ungestüms, und von acht Legionen werden sie im Zaum gehalten. ... Erinnert euch doch an die Mauer der Britannen, ihr, die ihr so sehr auf die Mauern Jerusalems pocht. Die Britannen sind vom Ozean umflossen; sie bewohnen eine Insel, nicht kleiner als unser Land; doch haben die Römer hinübergeseht und sie unterworfen. ... Erinnert ihr euch nicht an Karthagos Ende, das, stolz auf den großen Hannibal und seine edle Abkunft von den Phöniziern, unter Scipios Faust fiel?“

Nachdem Agrippa dann eingehend die viel drückendere Lage Ägyptens geschildert, fragte er die Zuhörer, auf welche Bundesgenossen sie denn zählten? Auf keinen einzigen hinieden! Auf Gott also? Aber Gott selbst stehe auf seiten der Römer; denn ohne Gottes Hilfe sei es nicht möglich, ein solches Reich aufzubauen. Auch könnten sie, ohne Gottes Gebot zu verlegen, den Krieg nicht führen. Die Beobachtung des Sabbats habe sie auch Pompejus gegenüber in den Nachteil gebracht; wollten sie aber Gottes Gebot verlegen, wie sie dann auf dessen Hilfe bauen wollten? Ohne Gottes und Menschenhilfe stürzten sie sich aber in sichern Untergang. Da sollten sie doch lieber eigenhändig ihre Weiber und Kinder töten, Stadt und Tempel niederbrennen und freiwillig in den Flammen enden. Eine solche Tat des Wahnsinns würde sie wenigstens von der Schmach befreien, besiegt zu werden, und die vielen tausend Brüder in den Städten des Römerreiches nicht mit in ihr Verderben reißen.

„Habt doch Erbarmen mit euern Weibern und Kindern,“ schloß der König, „oder doch wenigstens mit eurer Hauptstadt und dem Heiligthum!

Schonet dieser geheiligten Stätte! Rettet den Tempel und seine heiligen Geräte! denn auch ihrer werden die Sieger nicht schonen, da sie für ihre bisherige Schonung nur Dank ernten. Das Allerheiligste und die erhabenen Engel Gottes rufe ich zu Zeugen an, daß ich für eure Rettung nichts unterließ. Beratet nun, was zu tun ist. Wollt ihr den Frieden, so will ich ihn euch vermitteln; wollt ihr den Krieg, so verlangt nicht, daß ich dessen sichern Ausgang mit euch teile.“

Flavius Josephus bemerkt, diese Rede habe doch Eindruck auf das Volk gemacht. Um denselben abzu schwächen, rief Eleazar: „Nicht gegen Rom, sondern gegen Florus wollen wir kämpfen!“ Ihr könnt aber nicht gegen den Beamten des Kaisers kämpfen, ohne zugleich gegen Rom zu kämpfen,“ entgegnete Agrippa. „Wenigstens bis euch der Kaiser einen andern Procurator schickt, müßt ihr Florus gehorchen.“

Da erhob sich jedoch im Axtus ein ungeheurer Tumult. „Diesem Nordbuben, diesem Blutlauer, diesem rändigen Hunde sollen wir noch länger gehorchen?“ rief Eleazar außer sich. „Keine Stunde mehr und sollte alles eintreffen, was du geweisst hast! Schade nur, daß du kein Prophet bist, sondern der Sohn eines gottverhaßten Geschlechts! Und du wagtest uns zu sagen, wir dürften nicht auf Gottes Beistand rechnen, wenn wir für sein heiliges Gesetz und seinen Altar zum Schwerte greifen? Wie? Ja, diesen unbeschnittenen Heiden soll er seinen Arm leihen, dessen mächtige Hilfe er uns, seinem ausgewählten Volke, mit heiligem Eide zugeschworen hat? Er muß uns helfen! Und wenn er uns nicht hilft, so sage ich mich los von ihm. Mag dann sein Tempel brennen, wenn er ihn selbst nicht schützt! — Ich frage dich, willst du statt Florus regieren und dessen Anklage und Verurteilung beim Kaiser betreiben oder nicht?“

Agrippa winkte nein und wandte sich mit Veronice zum Gehen, und Tausende schrien ihm nach: „Verräter!“ „Apostat!“ „Herodianischer Fuchs!“ „Zagt ihn zur Stadt hinaus!“ „Steinigt ihn!“ Und ein Hagel von Steinen slog ihm nach.

Der Bruch mit Rom wurde dadurch vollständig, daß auf Eleazars Antrag im Tempel fürderhin das Opfer für den Kaiser verboten wurde. Jetzt beeilte sich Agrippa, mit seiner Schwester die Stadt zu verlassen, warf aber ein paar Tausend seiner Soldner in dieselbe, um der Friedenspartei im Hohen Rate zu helfen, den Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken. Auf der andern Seite eilten aus Galiläa Menahem, der Sohn des Judas, der sich schon früher gegen die Römer erhoben hatte, und Ben Gioras mit seinen Räuberhorden herbei, und so begann nun in der unglücklichen Stadt der Kampf zwischen Juden und Juden, während der Legat Cestius Gallus ein Heer von 30000 Römern zusammenzog, um Jerusalem rasch wieder zu unterwerfen.

(Fortsetzung folgt.)



N a c h l e s e.

Laut Allerhöchstem Befehl ist die Einberufung der Reichsduma auf den 27. April festgesetzt.

Der Unterrichtsminister Graf Tolstoi, der besonders unzufrieden ist mit den Zwangsmaßregeln der letzten Monate, soll, wie „Wetisch. Gol.“ meldet, die Absicht hegen, das Ministerium zu verlassen. Sein Weiben wird davon abhängen, ob die Regierung sich zur Verwirklichung der Grundsätze des Manifestes vom 17. Oktober entschließt und auf die weitere Anwen-

dung des Standrechts und anderer Ausnahmegesetze verzichtet.

Seit Beginn dieses Jahres hat das Ministerium des Innern für das Polizeiwesen eine neue Summe in Höhe von 21 1/2 Millionen Rbl. assigniert. In der gestrigen Generalversammlung des Reichsrats wurden der „Rufsch.“ zufolge weitere 3 Millionen zur Verstärkung der beiträglichen Polizeiwachen in den Kreisen und 35,000 Rbl. zur Anwerbung weiterer Kreispolizeichefs für das Gouvernement Petersburg ausgeworfen.

Das Finanzministerium will die Akzise auf Tabak, Papiros und Papirospapier bedeutend erhöhen. So soll nach der „Mal. Gol.“ die Akzise für 1000 Papiros von 2 Rbl. auf 2 Rbl. 60 Kop., die Akzise auf das Pfund Tabak 1. Sorte auf 90 und 2. Sorte auf 48 Kop. erhöht werden.

Das Projekt der Reichsgrundgesetze wird, den „Wetisch. Wed.“ zufolge, gegenwärtig in Druck gelegt. Es ist bereits in einer privaten Konferenz unter dem Vorsitz des Grafen Solski durchgesprochen worden und wird demnächst dem Reichsrat vorgelegt werden. Die Veröffentlichung der Reichsgrundgesetze soll noch vor dem Zusammentritt der Reichsduma erfolgen, wobei zu beachten ist, daß der Duma, als einer gesetzgebenden und nicht konstituierenden Versammlung, eine Revision dieser grundlegenden Bestimmungen nicht zusteht.

Die Bauernbewegungen in ganz Rußland sind, wie aus Petersburg gemeldet wird, entschieden im Abnehmen begriffen. Unordnungen kommen nur noch ganz vereinzelt vor und haben den früheren Charakter der zusammenhängenden Massenhaftigkeit vollständig verloren. Die Ruhe tritt überall wieder ein; in den Dörfern ist eine entschiedene Rückkehr zum normalen Landleben zu bemerken.

„Wetisch. Gol.“ telegraphiert aus Zekaterinodar: Mehrere Stanzien bei Giatschinskaja schlossen sich der Bewegung gegen die aus Zekaterinodar gesandten Truppen an. Die Revolte des Urupski-Regiments des Kuban-Kosakenheeres machte auf die Administration einen erschütternden Eindruck, da eine derartige Bewegung nicht erwartet wurde. An den Ort der Unruhen hat sich eine Untersuchungskommission begeben.

Aus K o s t o w a. D o n: In den Kosakenstanzien nimmt die Unzufriedenheit zu. Der Übergabe der Urupskischen Aufreißer ist keine große Bedeutung beizulegen, da, wenn keine außerordentlichen Maßnahmen ergriffen werden, die Bewegung im Frühjahr einen allgemeinen Charakter annehmen wird. Die jetzt Neue kundgebenden Aufreißer werden sich dann der Bewegung wieder anschließen. Die Administration fürchtet sich schon jetzt in viele Stanzien zu begeben, in denen die Stimmung eine besonders gehobene ist.

Aus U r a l s k: Hier werden Kosakenstanzien formiert, die zur Niederwerfung der Agrarunruhen in den Gouvernements Saratow und Woroneß bestimmt sind.



Gute Beköstigung

Billige Fahrpreise



Karlsberg, Spiro & Co.,

Riga. Libau. Odessa.

Von der Regierung concessioniertes Contor. Garantiert durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15000 Rubel.

Pasagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen. Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ljuba) ausgegeben. Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzurufen. Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Karlsberg, Spiro und K. O. ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ--ЛИБАВА.

Außerdem erteilen unsere Kontore in: Riga Paulicestr. № 10. Odessa Ekaterininskaja 85 Ecke Maloarnautskaja jede gewünschte Anskunft.

Magazin Niederlage

Iwan Dawydow

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lade, Nitnisse, alle möglichen Pinjel und alles Zubehör für Antreiber. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich. Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Москва“

Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht. Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

ПРИГОТОВЛЯЮ.

въ 1 или 2 мѣсяца окончившихъ 4 класса Р. К. Д. С. Центральное Училище къ экзамену на званіе учителя Н. У., которые экзаменуются по сокращенной программѣ на это званіе. А также успешно приготовляю и другихъ лицъ, которія и ничего не окончили. За подготовку, столов и квартиру беру 50 руб. въ мѣсяцъ; за ученіе 35 руб. и столов 15 руб. и кто выдержитъ экзаменъ тотъ платитъ еще сто руб. какъ награду за тяжелые труды. Выдержали въ сентябрь, октябрь, ноябрь и декабрь на званіе учителей: Гельманъ, Дмитрига, Бееръ, Шрейберъ, Шефферъ, Гельманъ, Гамъ, Ессне, Шмалъ, Ворсбежеръ, Шрейманъ, Абраамъ, Рине, Аспенлейдеръ, Елассъ, Шейдеръ и Моосъ. Имью за успешную и быструю подготовку много благодарностей. Занимаюсь ежедневно по 7 часовъ въ день. Принимаю также дѣтей съ 8-ми лѣтняго возраста въ собственную прогимназію. Адресъ: Г. Николаевъ (Хере губ.) Потемкинская № 85, уг. Мницанской. И. П. Березовскій.

Letzte Neuheit!

Apparat gegen Diebe!

Zimmerwährender Schutz vor Diebstählen und vollständige Ruhe für nur 4 R. 90 K.

Verbesserter automatischer Signal-Apparat „Endoljans“.

Privilegiert vom Finanzministerium unter Nr. 13884.

Der Apparat ist für den Verchluss von Räumlichkeiten aller Art geeignet, man kann sich zuverlässig entfernen, ohne Diebe befürchten zu müssen. Es braucht nur ein Unbefugener versuchen, Tür, Füre oder Fenster zu öffnen, so schlägt der von außen unsichtbare Apparat automatisch augenblicklichen Alarm durch ungeschälte blinde Schüsse, welche sowohl von innen, als auch von außen und sogar auf weite Entfernung hörbar sind. Verbunden mit der Klingel, fängt dieselbe gleichzeitig mit dem Abfeuern der Schüsse an, so lange zu tönen, bis dieselbe losgehängt wird. Der Apparat ist unentbehrlich zum Schutze für Kirchen, auf Datschen, in Wohnhäusern, Magazinen, Fruchthäusern, Ställen u. dgl. Die Konstruktion ist standhaft, und die Behandlung jedem zugänglich.

Preis mit Übersendung: vernickelt 4 Rbl. 90 Kop., vergoldet 5 Rbl. 60 Kop., per Postnachnahme 10 Kop. teurer.

Bestellungen adressiere man an (H. Chidny, Warschau K. Milaja 374. (N. Tschidner, Warschau, K. Milaja, 374.

Infolge der Konkurrenz!

Statt 6 Gegenstände jetzt 7.

Die geehrten Käufer, die für 7 Rbl. 75 Kop. 6 Gegenstände bestellen, erhalten jetzt als unentgeltliche Prämie noch extra eine elektrische Taschenlaterne.

Fabriksgloger von Uhren, Gold-, Silber- u. Brillant-Waren

D. Blechmann,

Odessa, Große Arnauskaja Str., Haus Weingurt.



Infolge großen Vorrats von Waren im Lager bestimme ich die äußersten Preise: nur für 7 R. 75 K. mit Übersendung verkaufe folgende 6 Gegenstände, welche im Einzelverkauf 12 R. 75 K. kosten: 1) Eine Herren-Taschenuhr aus schwarzem Stahl, mit 3 Deckeln geschlossen, ohne Schlüssel aufziehbar, der oberste Dedel ist für das Gravieren des Monogramms vergoldet, der Mechanismus ist von der bekannten Fabrik „Underjal-Mata“ (für welche ich viele Dankschreiben erhalten habe) 7 R. 25 K. 2) Eine Kette aus amerikanischem Gold 1 R. 50 K. 3) Ein Pariser Kompass oder ein Binokle mit pikanten Visjichten 50 R. 4) Ein Mundstück aus Silber (84 Probe) mit Bernstein, kunstfällige Arbeit 1 R. 5) Ledernes Portmonnaie von ausländ. Leder; das Schloß enthält einen Kautschuk-Stempel für den Namen des Bestellers 1 R. 50 K. 6) Gold-Ring (56 Probe) mit Steinchen 1 R. Summa 12 R. 75 K. für nur 7 R. 75 K. Ebenfolde Uhr aus amerikanischem Gold 1 R. teurer. Die Uhr ist bis auf die Minute reguliert. Bestellungen werden sofort ausgeführt, durch Nachnahme. Preisurante versende gratis. Bitte um genaue Adresse.

Bei Versendung der Bestellung wird noch eine kostenfreie Prämie beigelegt.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briefmarken eingelandt werden.

Modenjournal und Musterzschitte Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournalle in deutscher u. russischer Sprache wie allenthalben fertige Musterzschitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Unterzeichneter

nimmt fortwährend Schüler an. Vollständige musikalische, besonders kirchenmusikalische (Organisten) Ausbildung. Gelegenheit zu sonstiger billiger oder unentgeltlicher Weiterbildung (z. B. im Gesang) sowie zu billigem Quartier vorhanden.

Adresse: Ivanu Kultz organistu pri katolicheskoi cerkvi въ Saratovъ.

Belicht wird ein deutscher katholischer Lehrer zu 2 Kindern, der in deutscher, ungarischer und lateinischer Sprache unterrichten kann, auf einen Schitor. Nicht diesem soll er auch Kirchendienst versehen und musikalische Ausbildung haben. Michael Kuhn. Adresse: X. H. K. D. Crannja Kazanka, Хуторъ Сооповка, Михайлу Писовну Курю.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder sowie blutarme sich matt fühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Bestes Magazin **F. Sorokin** in Saratow,

Theaterplatz, Haus der Russischen Handels-Industrie-Bank.

Reichste und mannigfaltigste Auswahl in fertigen Kleidern:

Herren-, Damen-, Kinder- und Uniformkleider für Schüler.

Annahme von Bestellungen auf Herren-, Damen- und Uniformkleider aller Refforts aus gediegenem Material der besten russischen und ausländischen Fabriken.

Eleganter Schnitt. * Vortreffliche Arbeit. * Voll-Garantie.



Bitte meine Firma nicht mit Warschauer Firmen zu verwechseln.



Das edelste
und immer
wertvolle Metall
ist Silber 84-ter Probe!



Wer eine gute und richtige Uhr haben will, dem empfehle ich: 1) Silberne Uhr 84. Probe, Arter auf 15 Steinen. 2) Silberne massive Kette 84. Probe, Panzer-Arbeit. 3) Silberner Schlüssel 84. Probe. 4) Silberne Preloque 84. Probe, elegante Zeichnung. 5) Silbernes Mundstück 84. Probe, Kautschuk Arbeit. 6) Goldener Ring 56. Probe mit farbigem Stein. 7) Pappros- oder Tabaksdose aus Nickel oder Leder, elegante Arbeit. 8) Englisches Taschenmesser aus Stahl mit 2 Messern. 9) Portemonnaie mit 7 Abteilungen aus englischem Leder mit mechanischem Schloß, welches enthält ein Kaufstempel mit Vor- und Familien-Namen des Bestellers oder eine elektrische Taschenlampe mit wunderbarem Licht. 10) Ein Platon Stempelfarbe, reicht für 6 Monate. 11) Taschenschutzfütteral für Uhren, schützt die Uhr vor Stößen und Fallen. — Eben solche Uhr mit allen Zugaben, vergelbet 1 Rbl. 50 Kop. teurer. Die Uhren sind bis auf die Minute reguliert und garantiere ich für richtigen Gang 6 Jahre. Die ganze Garnitur versende ich sofort gegen Nachnahme ohne Anzahlung.

für 11 Rbl. 75 Kop. mit Übersendung.

Anmerkung: Nach dem asiatischen Rußland und Sibirien berechne 45 Kop. mehr für Übersendung. Bestellungen werden nur erledigt bei 1 Rbl. Vorauszahlung; letztere kann auch in Briermarken eingelaubt werden.

Bestellungen sind zu richten an:

A. Waizke

Odessa, Große-Annautsaja Straße Nr. 93.

Eine Garantie von 11 wertvollen Gegenständen nur 11 R. 75 K. mit Verschönerung.

Rosenkränze, starfgeleitet, in vorzüglicher Ausführung u. in größter Auswahl zu billigen Preisen. Auf Wunsch lassen wir nach folgendem Kauf dieselben von den hochw. Krenzherrnpatres (ohne Kosten für die Käufer) weihen. Rosenkranzpreisliste gratis und franko.

Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhd.) Nr. 41.
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.



Handelshaus „Alexander Rapoport“

(von der Regierung concessionirtes Schiffskontor)

Telephon 2108. Odessa, Ekaterinenstr. № 85, Postfach 1212

Generalagentur der Finnländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft für Südrussland, Krim, Kaukasus, Gouv: Saratow, Samara, Wolhyn., Stawropol u. Dongebiet befördert alle Passagiere nach Amerika, Afrika u. Australien schnellstens, bestens und billigstens auf weltberühmten Schnelldampfern.

Die Passagiere werden bis zum Hafenplatz mit III. Klasse befördert, auch gibt es bei uns nicht das gefürchtete Bad und die Sachen werden nicht gedämpft.

Filialen: 1) Helstadt (Laurien), Bevollmächtigter Heinrich Schröder (Adresse: st. Гальштадт Таврической губ. Генрихъ Шрейдлеръ). 2) Nikolajewka (Kaukasus), Bevollmächtigte Gebrüder Föwis (Adresse: sel. Николаевка, почт. ст. Хасавь-Юртъ, Терской области, Братья Тервъ, ареная торговля).

Agent: Kronau, (Gouv. Cherson), Friedrich Holz. (Adresse: Кронау, Херсонской губ., Фридрихъ Гольцъ).

Zu Laufe der nächsten Zeit erfolgt die Eröffnung einer Filiale in Saratow, worüber extra inseriert wird.

Recht fähige Knaben
im Alter von 14—16 Jahre
finden gute Stellung als Seker-Dehrlinge
bei H. Schellhorn u. Co. Saratow.

Verlaggeber „Gesellschaft v. Schellhorn u. Co.“

überaus wichtig für die Herren Landwirte, welche in der Nähe keine erfahrenen Maschinisten und mechanischen Werkstätten haben, sind die neuen einfachen, dauerhaften **Separatoren** (ohne alle Einträge) für hauswirtschaftlichen Betrieb. Patent der Fabrik **Heinrich Lanz** Leistungsfähigkeit 7—9 Wodow Milch pro Stunde. Preise 55 und 60 Rbl. Wiederverkäufen Rabatt.

Separatoren für Großbetrieb für große Leistungen. Fabrik-Niederlage **Heinrich Lanz** in Koston a/D.